

Tagungsdokumentation der Online-Fachtagung  
**„Queerness und Migration“**



11. Dezember 2025 | Im Rahmen von Inklus:Mi PLUS



Das Projekt wird kofinanziert aus Mitteln der Europäischen Union.

# Inhalt

Vorwort.....	3
Referentinnen.....	4
Projekthintergrund.....	4
Fachinput 1: Queere Perspektiven auf Migration und Religion, Dr. Anja Finger.....	5
Einstieg ins Thema ‚Queer‘.....	5
Zahlen und Annahmen.....	6
‚Queer‘ und Migration intersektional zusammendenken.....	7
Queer-migrantische Räume und Diskriminierungserfahrungen.....	7
Faktencheck: Vorurteile im Umgang mit Queerness entkräften.....	9
Vorurteil: „Queer sein ist Mode.“.....	9
Vorurteil: „Queere Menschen sind übergriffig gegenüber Kindern.“.....	9
Vorurteil: „Schwul sein kann geheilt werden.“.....	9
Vorurteil: „Menschen werden homosexuell, weil sie missbraucht wurden.“.....	10
Religion im intersektionalen Kontext.....	10
Austausch und Stimmen aus der Praxis.....	12
Schule & Safe Spaces: Einen queer-migrantischen Raum etablieren.....	12
Sensibilisierung: Deuschrap als Einstieg im Unterricht.....	12
Offene Räume: Blasenbildung vermeiden.....	13
Fachinput 2: Queere Geflüchtete in Deutschland, Chantal Müller.....	13
Die Diskretionsprognose.....	13
Queerness im Asylsystem heute: Zahlen, Daten und Herkunftsländer.....	14
Der Begriff SOGI und das Asylverfahren.....	15
Die Herausforderungen und Probleme in den Unterkünften.....	16
Kommende Asylverschärfungen.....	16
Diskussion & Praxisbeispiele zu Fachinput 2.....	17
Schutzunterkünfte: Praxisbeispiele aus Hamburg und Berlin.....	17
Sichere Herkunftsstaaten und politische Abwägungen.....	17
Fazit & Ausblick (Abschlussdiskussion).....	18
Anhang: Ressourcen, Links & Netzwerke.....	19
Wichtige Datenbanken und Handreichungen.....	19
Netzwerke und Anlaufstellen aus der Praxis.....	19

## Vorwort

Die vorliegende Dokumentation fasst die Ergebnisse und zentralen Erkenntnisse der Online-Fachtagung „Queerness und Migration“ vom 11. Dezember 2025 zusammen. Die Veranstaltung fand im Rahmen des Formats „**Inklud:Mi PLUS**“ statt. Der seit 2016 jährlich stattfindende Fach- und Vernetzungstag „Inklud:Mi“ wurde zu „Inklud:MI PLUS“, um das bisherige Themenspektrum Inklusion und Migration um Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung zu erweitern.

Im Kern geht es darum, die Teilhabe von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu verbessern und dabei das Ineinandergreifen verschiedener Ausschlusskriterien für bestimmte Gruppen stärker in den Fokus zu rücken und behandelbar zu machen.

Den thematischen Aufhänger der Tagung bildete der **Tag der Menschenrechte am 10. Dezember**, an den Kirsten Ben Haddou in ihren einleitenden Worten erinnerte. Dieser Tag mahnt weltweit an, dass Freiheit, Würde und Gleichberechtigung für alle Menschen ausnahmslos gelten müssen – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Identität oder ihrer sexuellen Orientierung.

Für viele queere Menschen, insbesondere für jene mit Migrationsbiografie oder Fluchterfahrung, sind diese grundlegenden Rechte in der Realität jedoch keineswegs selbstverständlich. Sie erleben häufig einen mehrfachen Ausschluss: sei es durch restriktive Gesetze, gesellschaftliche Vorurteile, Diskriminierung innerhalb der eigenen Herkunftscommunities oder durch das aktuelle Erstarren von rechtspopulistischen und queerfeindlichen Ideologien in Europa. Oftmals müssen Schutz und Anerkennung unter Inkaufnahme von Gefahren hart erkämpft oder aufs Neue verteidigt werden.

Das zentrale Ziel dieses Fachtags bestand daher darin, genau diese **queeren und zugleich migrantischen Identitäten und Perspektiven sichtbar zu machen**. Um dieses komplexe Themenfeld fundiert zu durchleuchten, bot die Tagung zwei umfassende Fachinputs: Zunächst wurden die gesellschaftlichen und religiösen Zusammenhänge aus einer intersektionalen Perspektive beleuchtet, bevor im Anschluss die spezifische rechtliche Lage, die Herausforderungen im Asylsystem und die Realität in den Unterkünften für queere Geflüchtete in Deutschland thematisiert wurden.

Diese Dokumentation soll die wertvollen Impulse der Referentinnen und den regen Praxis-Austausch des Plenums festhalten und für die weitere Arbeit zugänglich machen.

## Referentinnen

• **Dr. Anja Finger:** studierte u.a. Soziologie und lebt seit 2009 in Aberdeen (Schottland). Hier hielt den ersten Fachvortrag der Tagung zum Thema „Queere Perspektiven auf Migration und Religion“.

• **Chantal Müller:** Projektleiterin des Förderprogramms IQ GMS (*Inklusion für queere Geflüchtete und Migrant\*innen stärken*). Sie arbeitet beim **LSVD<sup>+</sup> – Verband Queere Vielfalt** (ehemals Lesben- und Schwulenverband in Deutschland) und hielt den zweiten Fachinput zum Thema „Queere Geflüchtete in Deutschland- besondere Herausforderungen“.

## Projekthintergrund

In einer Ära tiefgreifender asylpolitischer Umbrüche war ein Anliegen der Online-Fachtagung „Queerness und Migration“ zu zeigen, inwiefern queere Schutzsuchende im Asylkontext zusätzlich zu den bereits bekannten Herausforderungen Asylsuchender darüber hinaus auch noch mit intersektionaler Unsichtbarkeit zu kämpfen haben.

Als zentraler Bestandteil des Projekts **fokusplus** innerhalb der des Formats „**Inklud:Mi PLUS**“ des **Internationalen Bildungs- und Begegnungswerk Dortmund** (IBB e.V.) adressiert diese Veranstaltung die intersektionale Unsichtbarkeit queerer Schutzsuchender.

Die Tagung hatte das Ziel, zwei wichtige Perspektiven zusammenzuführen: die soziologische Sicht auf queere Identitäten ([Dr. Anja Finger](#), University of Aberdeen) und die harte rechtliche Lebensrealität queerer Menschen im Asylsystem ([Chantal Müller](#), LSVD+).

Um die Komplexität dieser Lebensrealitäten zu erfassen, bedarf es jedoch zunächst einer präzisen Dekonstruktion der Begriffe, die unseren Diskurs formen.

# Fachinput 1: Queere Perspektiven auf Migration und Religion, Dr. Anja Finger

## Einstieg ins Thema ‚Queer‘

Der Duden definiert das Wort „[queer](#)“ durch das, was es nicht ist, beziehungsweise wozu es eine Alternative darstellt: Eine queere Person hat demnach „eine andere als eine“ heterosexuelle Orientierung, eine andere als eine cisgender Geschlechtsidentität oder eine andere als eine binäre Geschlechtsidentität. Praktisch kann eine queere Person ein, zwei oder auch alle drei dieser Orientierungs- und Identitätsmerkmale beanspruchen.

The screenshot shows the Duden dictionary entry for the word 'queer'. It includes the following sections:

- Bedeutungen (2)**:
  - 1. a) (von einer Person) eine andere als eine heterosexuelle Orientierung habend
    - BEISPIELE**
      - queer sein, leben
      - queere Menschen, Paare
  - b) (von einer Person) eine andere als eine cisgender Geschlechtsidentität habend
  - c) (von einer Person) eine andere als eine binäre (2) Geschlechtsidentität habend
- Herkunft**:
  - englisch queer = sonderbar, merkwürdig; andersartig, weitere Herkunft ungeklärt (vielleicht aus dem späten Mittelniederdeutschen und verwandt mit quer); die Bedeutung „homosexuell“ stammt aus dem Amerikanischen der 1920er-Jahre

The Duden logo is visible on the right side of the screenshot.

[Abbildung: Screenshot Präsentationsfolie zum Duden-Eintrag zu „Queer“]

Ob eine Person das Adjektiv „queer“ für sich verwendet, hängt jedoch von ihr selbst ab. Die Herkunftsnotiz erinnert an die Wurzeln der Wortverwendung im *Othering* – das Wort wurde (und wird teilweise noch) gebraucht, um sich von anderen abzugrenzen und deren als illegitim empfundene Differenz zu markieren. Dies ist einer der Gründe, warum sich nicht alle, die objektiv unter die Definition fallen könnten, diese Selbstbeschreibung zu eigen machen. Gleichzeitig gibt es eine starke positive Umdeutung und Neubesetzung des Begriffs. „Queer“ bedeutet in diesem emanzipatorischen Sinne: „*Schubladen umdenken, umbauen, abschaffen*“.

Dass queeres Denken weit über bloße Bestimmungen von sexueller Orientierung hinausgeht, zeigt sich auch in der Kulturwissenschaft. Aus einem queeren Theoriekontext heraus demonstriert dies Jack Halberstam durch die [Neuinterpretation des vergesslichen Fisches Dory](#) aus dem Film *Findet Nemo*. Dory wird hier zu einem Vorbild für queere Zeitkonzepte und eine Form der Verwandtschaft und Solidarität, die nicht auf familiären oder biologischen Bündnissen basiert.

diesen Filmen tatsächlich auf). *Findet Nemo* zeigt darüber hinaus eine Art queerer Kooperation: Ein sehr hilfsbereiter Blaufisch namens Dory, welcher im Amerikanischen von der bekannten, queeren Schauspielerin Ellen DeGeneres<sup>24</sup> synchronisiert wird, stellt die wichtigste Komponente für den Drang nach Freiheit und den Versuch einer neuen Art von Verwandtschaft, Identität und Kollektivität dar. Dory begleitet Marlin auf der Suche nach Nemo. Sie leidet an einem Verlust des Kurzzeitgedächtnisses und kann sich deswegen nur zeitweise daran erinnern, was der Grund für den gemeinsamen Weg mit Marlin nach Australien ist. Ihre ungewöhnliche zeitliche Wahrnehmung führt eine Absurdität in die sonst eher „straighte“ Erzählung ein und verwischt alle zeitlichen Interaktionen. Während Dory Marlin ihr Gedächtnisproblem erläutert, erwähnt sie, dass sie davon ausgeht, das Problem hätte sie von ihrer Familie geerbt. Ein andermal jedoch kann sie sich gar nicht an ihre Familie erinnern. Dementsprechend weiß sie nicht, was der Auslöser ihrer Krankheit ist. Durch die mangelnde Erinnerung an ihre Familie, ihre Gefangenschaft in der Gegenwart, ihren flüchtigen Sinn für Wissen und das fehlende Bewusstsein für den Kontext, wird Dory zu einem faszinierenden Vorbild für queere Zeitkonzepte (Verlust des Kurzzeitgedächtnisses und queere Wissenspraxis) und nicht-familiengebundene Verwandtschaft beziehungsweise Solidarität. Obwohl Dory Marlin hilft, ohne ihn zu begehren, obwohl sie Nemo findet, ohne ihn zu bemuttern und eine Reise ohne Ziel beginnt, ist Dory für uns ein interessantes Beispiel für eine Art der Kooperation, die nicht in Abhängigkeit von Bezahlung oder Verwandtschaftsbündnissen steht. Dory schwimmt wortwörtlich neben einer zerstörten Familie her, ohne Teil von ihr zu werden und sie hilft, familiäre Bündnisse herzustellen, ohne überhaupt von der Vater-Sohn-Beziehung zwischen Marlin und Nemo zu wissen. Dass es sich hier um Vater und Sohn handelt, ist für Dory kaum von Bedeutung: Genauso gut könnten Nemo und Marlin Liebhaber, Brüder, Fremde oder Freunde sein.

## Queer Denken mit Dory (J. Halberstam)



[Abbildung: Screenshot der Präsentationsfolie „Queer Denken mit Dory (J. Halberstam)“]

## Zahlen und Annahmen

Die Definition von queeren Existenzen ist komplex, was die Erhebung belastbarer quantitativer Daten erschwert. Es stellt sich die Frage: Wer zählt wen und nach welchen Kategorien werden Menschen klassifiziert? Das Statistische Bundesamt erfasst queere Identitäten nur partiell. Schätzungen variieren je nach Methodik: Während das Portal [Deutschland.de](#) von etwa 11 Prozent der Bevölkerung ausgeht, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell oder transgender bezeichnen, weist eine [OECD-Studie von 2023](#) etwas niedrigere, differenziertere Werte aus. Zieht man in Betracht, dass [knapp 30 Prozent](#) der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund haben, so lässt sich annehmen, dass es eine beträchtliche „Minderheit in der Minderheit“ an queeren Personen mit Migrationshintergrund gibt.



[Abbildung: Screenshot der Folie „The Road to LGBTI+ Inclusion in Germany (OECD)“ mit den Balkendiagrammen]

## ‚Queer‘ und Migration intersektional zusammendenken

Das Konzept der Intersektionalität, entwickelt von der Rechtstheoretikerin Kimberlé W. Crenshaw, drückt die Gleichzeitigkeit multipler Diskriminierungsformen aus – ursprünglich bezogen auf *Race* und Geschlecht. Im aktuellen Diskurs wird das Konzept erweitert: Queerness und Migration lassen sich intersektional denken und mit weiteren Identitätsfaktoren wie Behinderung, Alter oder eben religiösen Zugehörigkeiten verflechten.

Dieser intersektionale Blick ermöglicht eine dichtere Beschreibung von Erfahrungswelten und macht die vielseitigen Dimensionen von Ungleichheit zutreffender fassbar als die isolierte Betrachtung einzelner Faktoren. Ziel ist es, auf dieser Basis angemessenere Interventionen zu entwickeln, um unfaire und vermeidbare Benachteiligungen zu überwinden. Intersektionale politische Bildung bedeutet dabei immer auch, die Erfahrungen mehrfach diskriminierter Communities als wertvolles Wissen und Expertise anzuerkennen.

## Queer-migrantische Räume und Diskriminierungserfahrungen

Wer Erfahrungen von rassistischer Homophobie macht, sucht oft sogenannte *Safe* oder *Safer Spaces* – Räume, die von Ausgrenzung so weit wie möglich befreit sind und Platz zum Reflektieren und Entfalten bieten. Themen wie Selbstorganisation, *Peer-to-Peer*-Arbeit und Empowerment stehen hier im Fokus. Neben reinen Freizeiträumen wird auch die Schaffung getrennter Unterkünfte für queere Geflüchtete als Schutzraum diskutiert.

**KOORDINIERUNGSSTELLE ZUR INTEGRATION VON LSBT\*MI MIT MIGRATIONS- & FLUCHTGESCHICHTE**

Die Koordinierungsstelle für lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*inter und queere Personen mit Migrations- oder Fluchtgeschichte bietet Clearing, Beratung und Unterstützung.

**Beratungsthemen können z. B. sein:**

- Probleme in den öffentlichen Unterkünften
- Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen
- Fragen zum Asylverfahren (Fluchtgrund sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität)
- Verweise an spezifische Unterstützungsangebote (z.B. Anwäl\*innen, Arzt\*innen und Weiteres)
- Infos und Kontakte zur LGBT\*IQ Community
- integrierte Beratung im Rahmen des Gruppenangebots Mah Diwan
- Begleitung zu Angeboten von psychosozialen Trägern, Ämtern und Behörden bei Bedarf

Das Beratungsteam hat einen Peer-Ansatz und ist erfahren im Umgang mit LSBT\*IQ Lebensthemen. Die Beratenden unterliegen der Schweigepflicht und wahren die Anonymität der Klient\*innen und Nutzenden. Gespräche können auf Deutsch und Englisch sowie mit Sprachmittlung auf Farsi und Arabisch stattfinden. Beratungsgespräche auf anderen Sprachen können angefragt werden.

**COORDINATION LGBT\*IQ MIGRATION & REFUGEES**

The mhc offers clearing, counselling and support for LGBT\*IQ refugees or migrated people.

**The counselling service can include:**

- Problems in the (refugee) accommodation facilities
- Experiences of discrimination and violence
- Questions about the asylum procedure
- Referral to other support services (e.g. lawyers, doctors and others)
- Information and contacts in the LGBT\*IQ scene

The counselling can be provided in German, English, Farsi and Arabic. Counselling with language mediation also possible for other languages on request.

We offer counselling only by appointment. Our services are subject to confidentiality and ensure the anonymity of our clients.

Contact us: Mondays to Thursdays, 2 - 6pm. Phone: 0170 14 20 194 or Email: [refugees@mhc-hamburg.de](mailto:refugees@mhc-hamburg.de).

**MAH DIWAN**

**SAFER SPACE - OFFENER TREFFPUNKT FÜR LGBT\*IQ GEFÜCHTETE JEDEN 1. UND 3. MITTWOCH IM MONAT AB 18:30 UHR IM MHC.**

Der Mah Diwan ist ein von queeren Sprach- und Kulturmittler\*innen (Arabisch, Farsi) selbstorganisiertes peer-to-peer Gruppenangebot. Der offene Treff findet zweimal im Monat statt und setzt einen wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander voraus. Hier gibt es die Möglichkeit:

- neue soziale Kontakte zu knüpfen
- Erfahrungen miteinander auszutauschen
- zum Community-Empowerment
- gemeinsame Aktivitäten zu planen
- Infos und Kontakte zur queeren Community zu bekommen

Während der Gruppe besteht bei Bedarf die Möglichkeit einer integrierten Beratung durch Mitarbeitende der mhc-Beratungsstellen.

**MAH DIWAN**

Get-together for LGBT\*IQ refugees every 1st and 3rd Wednesday of the month starting from 6:30 pm at Magnus-Hirschfeld-Centrum (no registration necessary).

During the group, there is the possibility of integrated counseling by employees of the mhc.

[Abbildung: Screenshot der Folie zu Praxisbeispiel 1: „Magnus-Hirschfeld-Centrum“]

Engagement für LSBT\*

**ROSA HILFE**  
Freiburg e.V.

Lösung für eine bessere Einbindung von Peers selbst in unsere Beratungsstrukturen.

**2. Gruppen- und Empowerment-Angebote**

Unser Gruppenangebot für queere, geflüchtete Menschen ist das „International Queer Café“ (IQC). Dies ist ein *Safer Space* und Austauschort für queere Menschen, die aus ihrem Herkunftsland flüchten mussten oder verfolgt wurden. Oftmals ist dies der einzige Ort, an dem sich queere geflüchtete Menschen während ihres Asylprozesses ausleben können – hier können sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Identitäten benannt, gezeigt und gefeiert werden. Für viele geflüchtete queere Menschen ist dies der einzige Ort, an dem sie sich sicherer fühlen und deshalb ist es umso wichtiger, diesen Raum als Verein zu begleiten. Dies machen in der Rosa Hilfe Freiburg Mitarbeiter\*innen und Ehrenamtliche in Austausch mit den Gruppenteilnehmenden: So schaffen wir einen sichereren Raum, in dem wir gemeinsam Regeln entwerfen und im Dialog miteinander bleiben. Neue Teilnehmenden wollen wir zunächst in einem Gespräch persönlich kennenlernen.

Wir planen in der Gruppe gemeinsame Aktionen: vom Kochabend zum Drag-Workshop hin zu Workshops über Wohnungssuche und Bogenschieß-Ausfügen. Wir entdecken gemeinsam queere Orte und Veranstaltungen in Freiburg, gehen auf den CSD oder besuchen die Schwule Filmwoche und das Queere Freitagscafé. Das Projekt unterstützt dabei beim Abbau von Hürden zum Anschluss an die Community: Wir zahlen Eintrittspreise, Fahrtkosten und bieten eine geschützte Struktur, um queere Orte erstmal gemeinsam zu erkunden.

Die Gruppenangebote sind geprägt von Freizeitaktivitäten und Spaß – sie fördern soziale Inklusion und ermöglichen einen Begegnungsraum: Am Ende des Tages füllen die Teilnehmenden diesen Raum jedoch selbst mit Ideen, Regeln, Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Die Teilnehmenden kreieren so selbst gegenseitig Empowerment und lassen Freundschaften und Ersatzfamilien entstehen. Viele queere geflüchtete Menschen haben kaum Kontakt zu ihrer Herkunftsfamilie, halten ihre Queerness auch in den Unterkünften in Deutschland geheim und brauchen deshalb umso mehr alternative soziale Netze und Gemeinschaft.

[Abbildung: Screenshot der Folie zu Praxisbeispiel 2: „Rosa Hilfe“]

Forschungsergebnisse (z. B. der Bericht *LGBTIQ Equality at a Crossroads*) zeigen, dass queere Menschen mit Migrationshintergrund Diskriminierung an „zwei Fronten“ navigieren müssen. Auch innerhalb der queeren Community selbst erleben sie spezifische Formen des Ausschlusses. Räume werden oft als ambivalent (unterstützend, aber teils auch unterdrückend) wahrgenommen. Beispiele hierfür sind weiße Pride-Veranstaltungen, ein sozio-ökonomisch bedingter Ausschluss in Szene-Clubs oder direkte rassistische Abweisungen an der Tür sowie Erfahrungen von Islamophobie.

## Faktencheck: Vorurteile im Umgang mit Queerness entkräften

In der Praxis sehen sich Fachkräfte oft mit hartnäckigen Vorurteilen über queere Menschen konfrontiert. Ein fundierter Faktencheck hilft, diese Diffamierungen zu dekonstruieren und sachlich gegenzuargumentieren:

### Vorurteil: „Queer sein ist Mode.“

- **Fakt:** Der Begriff der Homosexualität ist zwar erst im 19. Jahrhundert entstanden, jedoch finden sich gleichgeschlechtliche Beziehungen und transgender Identitäten (sogenannte „Transgender Warriors“) quer durch die gesamte Menschheitsgeschichte und in unterschiedlichsten Kulturen. Zudem ist die Rückfrage berechtigt: Was wäre überhaupt gegen ein im besten Sinne „modernes“ Konzept der Identitätsfindung einzuwenden?

### Vorurteil: „Queere Menschen sind übergriffig gegenüber Kindern.“

- **Fakt:** Es gibt keinerlei direkten oder kausalen Zusammenhang zwischen Homosexualität und Pädophilie. Studien zeigen: 80 bis 90 Prozent der Täter bei sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind Männer und männliche Jugendliche. Diese stammen aus allen sozialen Schichten und leben sowohl hetero- als auch homosexuell; es gibt kein äußeres Merkmal, das sie abhebt.

## Antwort-Versuche auf Vor-Urteile



### Vor-Urteil 1: "Queer sein ist Mode."

Versuch einer **Antwort:** Auch wenn Homosexualität als Begriff erst im 19. Jahrhundert ausgebildet wird, so finden sich gleichgeschlechtliche Beziehungen und 'Trans/gender Warriors' (L. Feinberg) im Laufe der Geschichte ... Ausserdem: Was ist gegen ein im besten Sinne modernes Konzept von 'queer' einzuwenden?! ...

### Vor-Urteil 2: „Queere Menschen sind übergriffig gegenüber Kindern.“

Versuch einer **Antwort:** Zwischen Homosexualität und Pädophilie gibt es keinen direkten Zusammenhang ...

### Wer sind die Täter bei sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche?

Sexueller Missbrauch findet in etwa 80 bis 90 Prozent der Fälle durch Männer und männliche Jugendliche statt, zu etwa 10 bis 20 Prozent durch Frauen und weibliche Jugendliche. Missbrauchende Männer stammen aus allen sozialen Schichten, leben hetero- oder homosexuell und unterscheiden sich durch kein äußeres Merkmal von nicht missbrauchenden Männern.

<https://kein-taeter-werden.de/aktuelles/zwischen-homosexualitaet-und-paedophilie-gibt-es-keinen-direkten-zusammenhang/>  
<https://www.aufarbeitungskommission.de/service-presse/service/glossar/taeter-und-taeterinnen/>

[Abbildung: Screenshot 1 der Folien „Antwort-Versuche auf Vor-Urteile“]

### Vorurteil: „Schwul sein kann geheilt werden.“

- **Fakt:** Sogenannte Konversionstherapien oder religiöses „Pray the gay away“ funktionieren nicht, ändern die sexuelle Orientierung nicht und haben nachweislich drastische negative Effekte auf die Psyche und das Leben der Betroffenen. Grundsätzlich gilt: Homosexualität und Queerness sind keine Krankheiten, die der Heilung bedürfen. Homosexualität wurde bereits 1973 in den USA entmedikalisiert.

## Vorurteil: „Menschen werden homosexuell, weil sie missbraucht wurden.“

- **Fakt:** Solche monokausalen Erklärungen sind wissenschaftlich nicht stichhaltig. Es gibt zahllose heterosexuelle Menschen mit Missbrauchserfahrungen in der Biografie – nach dieser Logik müssten diese ebenfalls alle homosexuell geworden sein.

### Vor-Urteil 3: „Schwul sein kann geheilt werden.“

Versuche einer **Antwort** könnten zu belegen suchen, dass Konversionstherapien/ ‚Pray the gay away‘ (‚das Schwul- or Queer-Sein wegbeten‘) sexuelle Orientierung nicht ändern und darüberhinaus negative Effekte haben. Grundsätzlicher lässt sich argumentieren, dass Schwul- oder Queer-Sein keine Krankheit ist, die der Heilung bedürfte.



### Vor-Urteil 4: „Menschen werden homosexuell, weil sie missbraucht wurden.“

Versuch einer **Antwort:** Monokausale Erklärungen sind selten stichhaltig; Zahl Heterosexueller mit Missbrauchserfahrungen (Warum sind die nicht homosexuell ‚geworden‘?).

[Abbildung: Screenshot 2 der Folien „Antwort-Versuche auf Vor-Urteile“]

## Religion im intersektionalen Kontext

Religiöse Traditionen sind vielfältig. In den abrahamitischen Religionen (Judentum, Christentum, Islam) wurde Sexualität historisch oft auf Fortpflanzung und eine gottgeschaffene Zweigeschlechtlichkeit fokussiert. Schwuler Sex wurde als Sünde verurteilt, während lesbische Sexualität mangels Beachtung oft unsichtbar blieb.

Als Gegenentwurf hat sich eine *queere Theologie* (z. B. Marcella Althaus-Reid) entwickelt. Sie hinterfragt die Eindeutigkeit von Geschlecht und kritisiert die theologische Rechtfertigung von Homophobie. Diese Theologie eröffnet eine Befreiungsperspektive: Sexuelle Orientierung wird als Ergebnis des göttlichen Schöpfungshandelns verstanden. Ein praktisches Beispiel aus der queer-muslimischen Community ist die Kampagne *„Liebe ist Halal“*. Sie argumentiert, dass es keine islamische Rechtfertigung dafür gibt, gleichberechtigte Liebe zwischen zwei Menschen zu verbieten.

## • DIE KAMPAGNE •

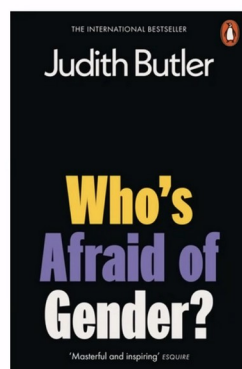
Liebe ist halal – deine, meine, unsere. Sexuelle Vielfalt wird von einigen gläubigen Muslimen als Sünde, als haram/verboten abgelehnt. Aber es gibt keine Rechtfertigung dafür, gleichberechtigte und aufrichtige Liebe zwischen zwei Menschen zu verbieten. Auch keine islamische. Egal, ob du Männer oder Frauen liebst, zu welchem Geschlecht du dich zugehörig fühlst oder wie du dich kleidest: Deine Liebe ist erlaubt. Diese Akzeptanz fordern wir mit der Kampagne ein und geben Liebe ein halal-Zertifikat.



[Abbildung: Screenshot der Folie „Die Kampagne: Liebe ist halal“]

Abschließend ist jedoch ein zeitdiagnostisches Schlaglicht von Judith Butler zu beachten: Religion spielt aktuell eine zentrale Rolle in queerfeindlichen „Anti-Gender-Diskursen“. Weltweit nutzen rechtsautoritäre Strömungen, Teile der katholischen Kirche sowie extremistische Gruppierungen den Begriff „Gender“ als Feindbild, das die traditionelle Familie vermeintlich bedrohe. Dem gilt es, mit Solidarität über alle intersektionalen Kämpfe hinweg zu begegnen.

## Zum Schluss: Ein zeitdiagnostisches Schlaglicht



### Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
Einleitung – Gender-Ideologie und die Angst vor Zerstörung	21
1 Die globale Szene	67
2 Ansichten aus dem Vatikan	111
3 Aktuelle Angriffe auf Gender in den USA – Zensur und Rechteentzug	137
4 Trump, »Sex« und der Supreme Court	163
5 TERFs und das Gewicht des biologischen Geschlechts in Großbritannien – Wie kritisch ist genderkritischer Feminismus?	192
6 Was ist denn nun mit dem biologischen Geschlecht?	240
7 Welches Gender bist du?	263
8 Natur/Kultur: Auf zu Ko-Konstruktion!	284
9 Das rassistische und koloniale Erbe des Geschlechtsdimorphismus	294
10 Fremde Begriffe oder Das Unbehagen der Übersetzung	316
Fazit – Die Angst vor Zerstörung und der Kampf der Imagination	337

[Abbildung: Screenshot der Folie mit dem Buchcover von Judith Butler „Who's Afraid of Gender?“]

# Austausch und Stimmen aus der Praxis

Im Anschluss an den theoretischen Fachinput von Dr. Anja Finger fand ein reger Austausch im Plenum statt. Hierbei standen vor allem Fragen der praktischen Umsetzung von Schutzräumen (Safer Spaces) sowie Methoden der Sensibilisierung im pädagogischen Alltag im Vordergrund.

## Schule & Safe Spaces: Einen queer-migrantischen Raum etablieren

Svenja Adach, Gleichstellungsbeauftragte am größten Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen (Köln, über 3100 Schüler\*innen), berichtete von einem Vorhaben an ihrer Schule. Dort soll ein queer-migrantischer Raum gegründet werden. Ziel sei es, einen bewertungsfreien Raum für Sichtbarkeit, Vernetzung und den Austausch über Diskriminierungserfahrungen zu schaffen. Auf ihre Frage, ob die betreuende Person eines solchen Raumes zwingend selbst queer sein müsse, ergaben sich in der Diskussion folgende praktische Ratschläge:

- **Schüler\*innen einbinden:** Dr. Anja Finger riet dazu, den Austausch mit den Schüler\*innen direkt als Teil des Gestaltungsprozesses zu nutzen. Die Frage nach der Betreuung könne so im Sinne der Selbstermächtigung (Empowerment) gemeinsam mit der Zielgruppe beantwortet werden.
- **Einfach starten:** Chantal Müller ermutigte dazu, im ersten Schritt überhaupt erst einmal ein Angebot zu schaffen. Ein existierender Raum sei immer besser als gar kein Raum; die genaue Ausgestaltung könne dann gemeinsam wachsen.
- **Lokale Vernetzung:** Es wird dringend empfohlen, sich mit bereits bestehenden lokalen queer-migrantischen Organisationen und Initiativen (z. B. in Köln) zu vernetzen, um sich dort fachlichen Input und Unterstützung für die Selbstorganisation der Jugendlichen zu holen.

## Sensibilisierung: Deutschrap als Einstieg im Unterricht

Heike Kasch von der Diakonie Düsseldorf wies darauf hin, dass es an Schulen oft an sichtbaren, offenen Statements (z. B. Plakaten) fehle, um sich klar zu positionieren. Um im Unterricht über Themen wie Diskriminierung und Rassismus ins Gespräch zu kommen, teilte sie eine erfolgreiche Methode aus ihrer Praxis:

- **Textanalyse von Rapmusik:** Sie empfahl, Lieder aus dem Deutschrap – wie beispielsweise den Song „Fair“ der Rapperin Nura – für Textanalysen im Unterricht zu nutzen.
- **Über Gefühle sprechen:** Da im Rap viele Themen angesprochen werden, die die Lebensrealität der Schüler\*innen direkt betreffen, bietet dies einen sehr guten Zugang, um über Gefühle zu sprechen. Sobald über Gefühle geredet wird, fühlen sich die Jugendlichen angesprochen und das Thema wird für alle greifbar und zugänglich.

## Offene Räume: Blasenbildung vermeiden

Frau Seifert, eine Frauenärztin im Ruhestand, die ehrenamtlich im Walk-In Zentrum Bochum (in dem auch der queere Raum „Fluid“ beheimatet ist) und an der Universität arbeitet, betonte die ambivalente Natur von Schutzräumen.

- **Die Gefahr von „Blasen“:** Zwar seien Safer Spaces für marginalisierte Gruppen elementar wichtig, jedoch dürften sich diese nicht zu geschlossenen „Blasen“ entwickeln, in denen man ausschließlich unter Gleichgesinnten bleibt.

- **Vielfalt in die Mehrheitsgesellschaft tragen:** Es sei eine große, aber unverzichtbare Herausforderung, solche Räume auch nach außen hin zu öffnen. Nur so könne der Vielfaltsaspekt aktiv in die Mehrheitsgesellschaft getragen werden, damit beim Verlassen des Schutzraumes die Konfrontation mit der „anderen“ Welt nicht zu abrupt ausfällt.

## Fachinput 2: „Queere Geflüchtete in Deutschland“, Chantal Müller

Um das heutige Asylsystem und die Stellung queerer Menschen darin besser zu verstehen, ist ein Blick auf die historische Entwicklung notwendig. Die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 definiert den Begriff des Flüchtlings unter anderem über die „Furcht vor Verfolgung wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe“. Erst 1988 entschied das Bundesverwaltungsgericht, dass eine „irreversible schicksalhafte homosexuelle Prägung“ ein Asylgrund sein kann. Allerdings blieb männliche Homosexualität in Deutschland bis 1994 strafbar, was dazu führte, dass die Sprache und Gutachten in Asylverfahren stark pathologisierend blieben – oft war von „Trieben“ oder „krankhaften Neigungen“ die Rede. Erst 2011 wurde auf europäischer Ebene festgelegt, dass sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität Merkmale einer solchen sozialen Gruppe sein können.

### Die Diskretionsprognose

Dennoch hielt ein problematischer Umgang in den Verhandlungen an: Es wurden sogenannte „Diskretionsprognosen“ oder Verhaltensprognosen aufgestellt. Dem lag die absurde Annahme zugrunde, dass von der asylbeantragenden Person erwartet werden könne, ihre sexuelle Orientierung im Herkunftsland zu verstecken und geheim zu halten, um ein verfolgungsfreies Leben zu führen.

The image shows a presentation slide with a purple header bar containing the title "Diskretionsprognose". Below the title are two white text boxes with purple borders. The left box contains three lines of text: "Auch Diskretionsgebot oder Verhaltensprognose.", "Einschätzung der Gefährdung im Herkunftsland unter aufgrund verschiedener Faktoren.", and "Gesetze im Herkunftsland, Erscheinungsbild der Person, persönliche Historie etc.". The right box contains two lines of text: "Voraussetzung der Annahme ist ein „diskretes“ Verhalten der betroffenen Person im Herkunftsstaat." In the bottom right corner of the slide is the logo for "LVS+ Verband Queere Vielfalt".

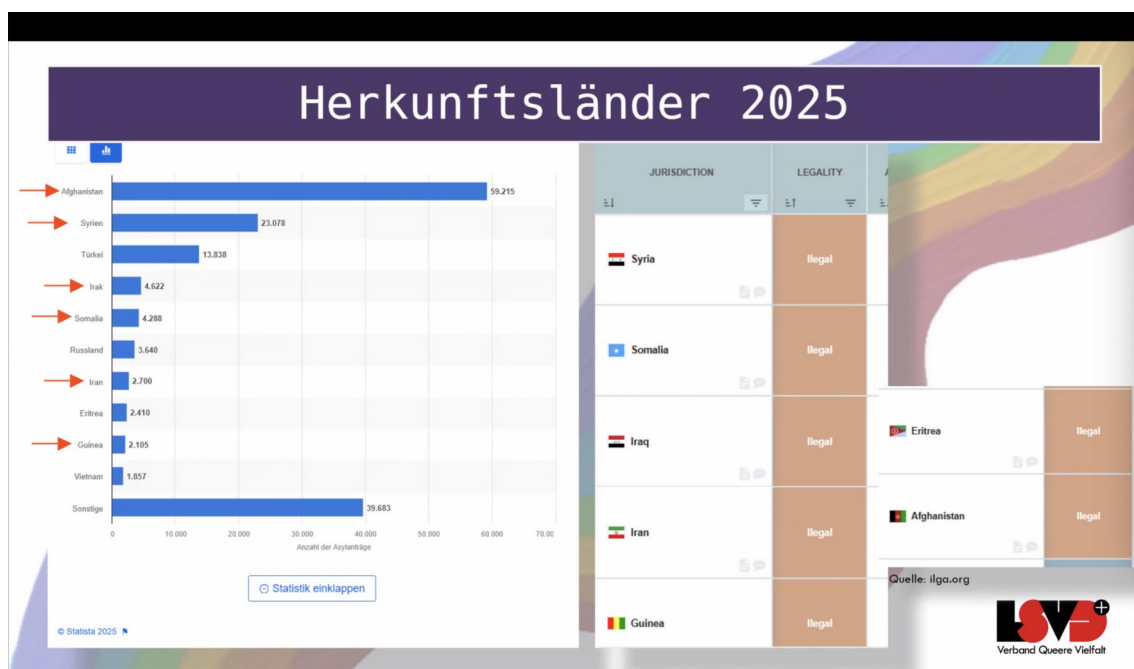
[Abbildung: Screenshot der Präsentationsfolie „Diskretionsprognose“ (Folie mit der Erklärung der Einschätzung der Gefährdung)]

Lesbische Frauen mit Familien oder trans\* Menschen vor einer medizinischen Transition waren von dieser Praxis besonders hart getroffen. Obwohl der Europäische Gerichtshof diese Praxis bereits 2013 verneinte und [für unzulässig erklärte](#), wurde sie erst spät abgestellt. Der LSVD+ dokumentierte allein 70 solcher Fälle und legte sie dem BAMF vor. Erst 2022 erließ das Innenministerium eine Dienstanweisung, die das Diskretionsgebot in Asylverfahren ausdrücklich untersagte (weiterhin gültig und auch in der aktuellen [Dienstanweisung vom 12.06.2024](#) nachzulesen).

## Queerness im Asylsystem heute: Zahlen, Daten und Herkunftsländer

Schätzungen des Kohero Magazins gehen davon aus, dass etwa 10 Prozent der Geflüchteten in Deutschland queer sind. **Dabei gibt es ein gravierendes Problem mit der Datenlage: Es existieren kaum offizielle Statistiken, da das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Asylantragsgründe – wie eine Flucht aufgrund sexueller Orientierung oder geschlechtlicher Identität – schlichtweg nicht statistisch erfasst. Zudem zählt das Asylsystem Geflüchtete oft nur rein binär (männlich/weiblich) und schließt diverse Geschlechtsidentitäten in der Zählung komplett aus.**

Aufschlussreich ist jedoch ein Blick auf die Herkunftsländer: 2019 kamen 85 Prozent der Geflüchteten aus Staaten, in denen Homosexualität verfolgt wird. Laut der Datenbank der [ILGA](#) steht Homosexualität in sechs der zehn häufigsten [Herkunftsländer des Jahres 2025](#) unter Strafe (Afghanistan, Syrien, Irak, Somalia, Iran und Guinea). Auch Länder ohne direkte offizielle Verbote, wie die Türkei oder Russland, sind durch staatliche Willkür, Verhaftungen von Aktivist\*innen und sogenannte „Anti-Propaganda-Gesetze“ faktisch hochproblematisch für queere Existenzen.



[Abbildung: Screenshot der Folie „Herkunftsländer 2025“ mit Vergleichen zur ILGA-Datenbank]

# Der Begriff SOGI und das Asylverfahren

Heute werden sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität im Asylsystem unter dem Akronym **SOGI** zusammengefasst.

The image is a screenshot of a presentation slide. At the top, a purple banner contains the title 'Vulnerable Gruppen' in white text. Below the banner, on the left, is the logo of the 'Bundesamt für Migration und Flüchtlinge' (BAMF) and a blue box with the text 'Die Identifizierung vulnerabler Personen im Asylverfahren'. To the right of this box is a white text box with the following content: '(2) Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität besondere Garantien benötigen (SOGI)'. Below this, it explains that different sexual orientations and gender identities are often grouped under the acronym 'LSBTIQ' and lists the components: 'lesbische, schwule, bisexuelle, trans(-gender), transsexuelle, intersexuelle und queere Menschen'. It also notes that 'LGBTIQ' is used internationally. Below this text box is another white text box with the question 'Wer ist im Kontext „Asyl“ für die Identifizierung von vulnerablen Personen zuständig und wie wirken sich potentielle Vulnerabilitäten auf das Asylverfahren aus?'. The answer states that in Germany, the states are responsible for reception, accommodation, and medical care, and that they are in contact with applicants. In the bottom right corner, there is a logo for 'LQV+ Verband Queere Vielfalt'.

[Abbildung: Screenshot der Präsentationsfolie „SOGI – Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität“ mit dem Titelbild der BAMF-Terminologieliste]

Für queere Geflüchtete, die mittlerweile als vulnerable Gruppe anerkannt werden, gibt es im Asylverfahren zwei besonders große Hürden:

1. **Der Asylantrag:** Das Asylrecht sieht vor, dass der Fluchtgrund direkt beim Erstantrag (bei Einreise) genannt werden muss. Über die eigene Queerness mit fremden Behördenmitarbeitenden zu sprechen, ist oft mit massiver Scham und Angst verbunden. Viele tun dies nicht, es sei denn, sie haben im Vorfeld bereits explizite Beratung erhalten.
2. **Die persönliche Anhörung:** Hier müssen intime Details zu Identität, Partnerschaften und sexuellen Praktiken besprochen werden. Sprachmittler\*innen stammen oft aus demselben Kulturkreis wie die Geflüchteten, was die Hemmschwelle extrem erhöht. Die Beweislast liegt bei den Geflüchteten – ein fast unmögliches Unterfangen für Menschen, die ihr ganzes Leben lang lernen mussten, ihre Identität zu verstecken.

## Die Herausforderungen und Probleme in den Unterkünften

Neben dem Asylverfahren stellt die Unterbringungssituation eine enorme Belastung dar. Die Schutzkonzepte sind Ländersache und in der Umsetzung extrem mangelhaft. Folgende gravierende Probleme prägen den Alltag queerer Geflüchteter in den Unterkünften:

- **Physische und sexualisierte Gewalt:** Die Unterkünfte sind für vulnerable Gruppen höchst unsicher. Eine [Studie](#) von Rosalinde Leipzig e.V. und der Cambridge University belegt, dass 80 Prozent der befragten queeren Geflüchteten physische Gewalt und 70 Prozent sexualisierte Gewalt erlebt haben. Auch die [BKA-Statistik](#) führt Asylbewerberunterkünfte als zweithäufigsten Tatort gegenüber Zugewanderten auf.
- **Fehlende Privatsphäre und Isolation:** Queere Menschen leben oft in ständiger Angst vor einem unfreiwilligen Outing und der daraus resultierenden Ausgrenzung.

Ein drastisches Praxisbeispiel ist der [Fall von Katja](#) (einer trans\* Frau aus Pakistan), die in einer Unterkunft mit acht Männern in einem sehr kleinen Zimmer untergebracht wurde und sich ein Bad mit ihnen teilen musste – ein völliges Ignorieren ihrer Schutzbedürfnisse und Identität.

- **Mangel an sicheren Schutzunterkünften:** Es gibt viel zu wenig ausgewiesene Schutzräume oder komplett getrennte Unterkünfte für LSBTIQ\*-Geflüchtete, in denen sie gewaltfrei ankommen können.
- **Fehlende Sensibilisierung des Fachpersonals:** Es mangelt drastisch an Schulungen für das Personal in den Unterkünften (Sicherheitsdienste, Sozialarbeitende, Sprachmittlernde). Zwar bekennt sich das BAMF zur Notwendigkeit dieser Schulungen, wälzt die praktische Umsetzung jedoch fast komplett auf Nichtregierungsorganisationen ab, die stetig um ihre Finanzierung kämpfen müssen.

## Kommende Asylverschärfungen

Die aktuelle rechtliche und politische Entwicklung bietet weiteren Grund zur Sorge. Staaten, in denen Homosexualität unter Strafe steht (wie Ghana und Senegal), gelten in Deutschland bereits als „sichere Herkunftsstaaten“. Die politische Einstufung weiterer problematischer Staaten (z. B. Marokko, Tunesien und Algerien) soll [per Verordnung](#) – das heißt ohne Zustimmung des Bundesrates – vorangetrieben werden. In der gleichen Woche hat der Bundestag außerdem die [Abschaffung des Pflichtanwalts](#) in Abschiebehaf beschossen. Gleichzeitig werden erneut „Umweg-Argumentationen“ in Gerichtsurteilen (wie vom VG Leipzig) beobachtet, die queeren Geflüchteten die nötige „Verfolgungsdichte“ absprechen. Letztlich wird befürchtet, dass die kommende Umsetzung der Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) durch unzureichende Screening-Verfahren an den Außengrenzen dazu führen wird, dass der Schutz von vulnerablen queeren Gruppen weiter massiv untergraben wird (s. Stellungnahmen des [BafF](#), [ProAsyl](#) und [Flüchtlingsrat Niedersachsen](#)).

## Diskussion & Praxisbeispiele zu Fachinput 2

Im Anschluss an den zweiten Fachvortrag von Chantal Müller bot die Fragerunde Raum für einen praxisnahen Austausch. Im Zentrum der Diskussion standen hierbei vor allem Best-Practice-Beispiele zur Unterbringung sowie die politische Debatte um sichere Herkunftsstaaten.

### Schutzunterkünfte: Praxisbeispiele aus Hamburg und Berlin

Auf die Frage aus dem Plenum, ob es auch positive Beispiele für die Unterbringung von vulnerablen queeren Geflüchteten gebe, teilte ein Teilnehmer seine praktischen Erfahrungen. Er berichtete, dass er während seiner Arbeit in Flüchtlingsunterkünften in Hamburg aus Eigeninitiative Schutzmaßnahmen für LSBTIQ\*-Personen organisiert habe. Da es in Großstädten mit großen Massenunterkünften oft schwierig ist, komplett eigene Einrichtungen zu schaffen, wurden in Hamburg als Lösung abgeschlossene Wohnungen innerhalb der regulären Unterkünfte bereitgestellt. Dort wurden beispielsweise schwule Männer oder trans\* Personen gemeinsam untergebracht, um ihnen einen geschützten Raum zu bieten.

Zudem verwies der Teilnehmer auf Berlin, wohin er aufgrund seiner Hamburger Initiative eingeladen wurde. Dort existiert eine spezifisch und ausschließlich für LSBTIQ\*-Personen konzipierte, größere Unterbringung mit mehreren Plätzen, die als umfassender Schutzraum dient. Chantal Müller bekräftigte dies und stufte solche Modelle als essenzielle „Schutzunterkünfte“ ein. Sie wies zugleich darauf hin, dass es zum Schutz der Bewohner\*innen bewusst keine öffentlich einsehbaren Listen solcher Einrichtungen gebe.

## **Sichere Herkunftsstaaten und politische Abwägungen**

Eine weitere Frage zielte auf den scheinbaren Widerspruch ab, dass Länder wie Ghana und Senegal in Deutschland als „sichere Herkunftsstaaten“ gelten, obwohl dort Gesetze existieren, die Homosexualität stark diskriminieren und kriminalisieren.

Chantal Müller erklärte diesen Umstand damit, dass Gesetze gegen Homosexualität für die deutsche Politik offenbar nicht als ausschlaggebendes Kriterium gewertet werden, um ein Land als „unsicher“ einzustufen. Die Einstufung als sicherer Herkunftsstaat orientiere sich primär an allgemeineren gesellschaftlichen Faktoren, wie beispielsweise der Abwesenheit von Krieg.

Darüber hinaus betonte Müller, dass diese Definitionen komplexen politischen Abwägungen und migrationspolitischen Zielen unterliegen. Im Zuge der europäischen GEAS-Reform bestehe das Bestreben, Asylverfahren und Migration so weit wie möglich zu begrenzen und an die Außengrenzen auszulagern. Für die praktische Umsetzung dieser Reform benötigt die Politik möglichst viele Staaten, die als „sicher“ deklariert werden können, um Abschiebungen zu rechtfertigen. Ob ein Land als sicher gilt, ist demnach nicht das Ergebnis einer simplen Kriterienliste zu Menschenrechten, sondern ein zäher politischer Aushandlungsprozess (etwa in den Diskussionen zwischen Bundestag und Bundesrat), bei dem die Rechte queerer Menschen oft dem Ziel der Migrationsbegrenzung untergeordnet werden.

## **Fazit & Ausblick (Abschlussdiskussion)**

In der Abschlussdiskussion der Tagung wurden die zentralen Aufgaben und Herausforderungen für die zukünftige Arbeit mit queeren Geflüchteten und Migrant\*innen deutlich. Einigkeit bestand darin, dass ein intersektionales Umdenken in allen Bereichen zwingend erforderlich ist. Chantal Müller betonte die Notwendigkeit, strategische Allianzen zu bilden – etwa zwischen feministischen, antirassistischen und queeren Bewegungen –, um demokratische Werte und Menschenrechte in einem zunehmend rechtsgerichteten gesellschaftlichen Klima gemeinsam zu verteidigen.

Eine wesentliche **Kernforderung** richtete sich an die Politik und die Förderlandschaft: Queer-migrantische Selbstorganisationen müssen dringend gestärkt und finanziell besser ausgestattet werden. Bisher finde der Diskurs oft dominierend in etablierten, mehrheitlich weiß geprägten Institutionen statt, während die migrantischen Akteur\*innen massiv unterfördert blieben und mehr Gehör sowie Plätze an den Verhandlungstischen bräuchten. Auch etablierte Organisationen seien hier gefordert, an ihrer eigenen Rassismuskritik zu arbeiten.

In diesem Zusammenhang warnte Heike Kasch aus der Praxis davor, das Thema LSBTIQ+ in Institutionen nur als oberflächliches Aushängeschild zu nutzen. Sie kritisierte die Tendenz, sich lediglich mit einem Regenbogen-Aufkleber oder einer isolierten

Einzelveranstaltung als weltoffen zu präsentieren, ohne die Thematik nachhaltig und solidarisch in den institutionellen Arbeitsalltag zu integrieren. Chantal Müller und Dr. Anja Finger ordneten dieses Phänomen als „**Pinkwashing**“ ein. Wahre Solidarität erfordere eine echte, tiefergehende Auseinandersetzung und das stetige Aufbrechen von diskriminierenden Strukturen in der Mehrheitsgesellschaft. Die Tagung schloss mit dem klaren Appell, weiterhin sichtbare Begegnungsräume zu schaffen, um Vorurteile abzubauen und den gesellschaftlichen Diskurs mutig und offen weiterzuführen.

# Anhang: Ressourcen, Links & Netzwerke

## Wichtige Datenbanken und Handreichungen

- [ILGA Rainbow Map & Datenbank](#): Interaktive Übersicht zur rechtlichen Situation queerer Menschen weltweit.
- [Terminologieliste für Dolmetschende \(SOGI\)](#): Herausgegeben vom LSVD<sup>+</sup> in Zusammenarbeit mit dem BAMF zur Sensibilisierung in Asylverfahren.

## Netzwerke und Anlaufstellen aus der Praxis

- **Bundesweit:** LSVD<sup>+</sup> – [Verband Queere Vielfalt](#) (Kontakt: Chantal Müller, [chantal.mueller@lsvd.de](mailto:chantal.mueller@lsvd.de) | Projekte: [www.queer-refugees.de](http://www.queer-refugees.de), [www.rainbow-shelter.de](http://www.rainbow-shelter.de))
- **Köln:** [Rubicon](#) (Beratung & Unterbringung) sowie [Sofra](#) (Queer-migrantische Gruppe)
- **Hamburg:** [Magnus-Hirschfeld-Centrum \(mhc\)](#) (Koordinierungsstelle für queere Geflüchtete und Safer Space „MAH DIWAN“); [Queer Refugees Support Hamburg](#) (Beratung und Unterstützung)
- **Schleswig-Holstein:** [Trans\\*support](#) (Fachstelle für trans\* Beratung und Bildung)
- **Berlin:** [LesMigraS](#): Antigewaltberatung und Unterstützung.  
**GLADT e.V.:** Beratung für queere BIPOC (Black, Indigenous and People of Color).  
**TransInterQueer e.V. (TriQ):** Beratung zu Asyl, Trans\* und Trauma.  
**Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e.V.:** Beratung für junge queere Menschen
- **Brandenburg:** [AndersARTiG e.V.](#): Queere Anlaufstelle.
- **Thüringen:** [QueerWeg Verein für Thüringen e.V.](#): Projekte für Geflüchtete
- **Sachsen:** [Queer Refugees Network Leipzig \(Rosalinde Leipzig e.V.\)](#): Beratung und Vernetzung.
- **Hessen:** [Rainbow Refugee Support \(Frankfurt\)](#): Koordiniertes Netzwerk für queere Geflüchtete, Beratung im Asylprozess und sichere Unterkünfte.  
**Safe House Frankfurt:** Spezifische Unterkunft für queere Geflüchtete (als Teil des Rainbow Refugee Support)
- **Baden-Württemberg:** [Türkische Gemeinde Baden-Württemberg](#) (Schutzräume), [Queeres Netzwerk BW](#), [Queeres Netzwerk Baden-Württemberg](#): Projekte wie "Anders Ankommen" und kultursensible Sprachmittlung und [Rosa Hilfe Freiburg e.V.](#) („International Queer Café“)

# Impressum

**Herausgeber:** Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V., Fachbereich: Beruf international und Migration, Bornstraße 66, 44145 Dortmund

**Kontakt:** Telefon: 0231-952096-0 E-Mail: fokus@ibb-d.de Web: www.ibb-d.de | www.fokus-ibb.de

**Tagungsdokumentation im Projekt Inklud:Mi PLUS:** IBB-Textbeiträge, Transkriptionen, Lektorat und Gestaltung

**Öffentlichkeitsreferentin:** Chantal Stauder

**Projektleitung:** Kirsten Ben Haddou

**Projektreferentin:** Gamze Kelleci

**Projektassistenz:** Kristin Kohlbrecher

**Tagungsorganisation und Moderation:** Kirsten Ben Haddou, Gamze Kelleci, Kristin Kohlbrecher

Bildnachweis Titelseite: M. Harris (Pixabay)

**V.i.S.d.P.:** IBB e.V. Dortmund

**Copyright:** © IBB e.V. 2026. Vervielfältigung und öffentliche Nutzung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des IBB e.V. und der Referentinnen.